

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

Worte zum Tag vom 2. Oktober 2023 bis 7. Oktober 2023 von Pröpstin Christina-Maria Bammel auf Deutschlandfunk-Kultur.

2. Oktober 2023: Damit die Liebe bunt bleibt

Aus dem Briefumschlag fällt mir die Karte direkt in die Hände: Zwei lachende Männer darauf! Sie halten sich im Arm. Hinter ihnen kann man auf dem Foto die Steilküste erkennen. Sieht nicht ganz ungefährlich aus. Aber das scheint die Beiden nicht wirklich zu stören. Sie haben in ihren 25 gemeinsamen Jahren schon an ganz anderen Klippen gestanden. Ihr Lächeln ist herzwärmend und zeigt, was sie aneinander haben. Eine Liebe, die gegen eine Menge Widerstände arbeiten musste, die sich anhören musste, dass sie nicht erwünscht ist, dass sie verkehrt ist. Jetzt feiern die Beiden ihr gemeinsames Viertel Jahrhundert – getragen auch von vielen Freunden, Familie, Kollegen. Eine Liebe, die über alle Klippen hinweg darauf setzen konnte, unterstützt zu werden. Als sie sich kennengelernt hatten, schien eine Trauung noch unerreichbar fern. Seit einer ganzen Weile ist aber auch das gelungen. Die beiden sagen mit ihrer Karte danke für allen Rückenwind. Sie haben sich gemeinsam mit anderen Liebenden auch die gleichen Rechten in der Gemeinschaft Jesu Christi, in der evangelischen Kirche erstritten. Es macht mich dankbar, in einer Kirche zu leben, die sich mit ihrer Geschichte der Stigmatisierung von Menschen auseinandergesetzt hat. Die endlich begriffen hat, es gibt keine Norm, wie wir zu lieben haben. Viele Menschen in der Kirche und weit darüber hinaus teilen das! Ich auch. Umso schmerzhafter das Gedenken an einem Spätsommertag dieses Jahres vor

vier Stolpersteinen. Gerade frisch verlegt! Sie erinnern die Namen und Geschichten von vier Männern, die vor 80 Jahren, also 1943, zu Tode kamen: Hans-Heinrich Festersen, Ernst Hirning, Fritz Lemme und Friedrich Riemann. Sie waren zwischen 30 und 40. Einzig wegen ihrer Homosexualität wurden sie hingerichtet, ein Euthanasie-Mord. Der konnte damals auch von ihrem Pfarrer nicht abgewendet werden. Dieser hatte sich mit aller Kraft dagegen zu wehren versucht. Als wir 80 Jahre später vor den Stolpersteinen stehen, tragen die Konfirmanden aus Lobetal im Nordosten von Berlin ihre Recherchen zu den Geschichten hinter diesen Namen vor. Die Konfis ahnen, wie sehr es darauf ankommt, sich nicht abzufinden mit dem, was geschehen ist. Und wir Umstehenden ahnen, wie sehr es darauf ankommt, nicht zu vergessen, wozu Menschen in der Lage sind. Heute freue ich mich über jedes Paar, das in einer Liebe verbindlich und verlässlich zusammen leben möchte, dass sich in einer Kirchengemeinde trauen lässt, ob gleichgeschlechtlich, queer, heterosexuell. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist: der Liebe in all ihren Formen eine Chance geben. Hass und Homophobie zerstören die Seele. Die Liebe, vielfältig und bunt, sie tut der Seele, der Seele einer ganzen Gesellschaft gut.

3. Oktober 2023 / Die Kraft der sanften Antwort

„Eine sanfte Antwort dämpft die Erregung, eine kränkende Rede dagegen reizt zum Zorn.“ Kann man in den Sprüchen der Bibel lesen. (Spr.15,1) Und im Buch der Sprüche stehen nicht einfach nur so Sprüche, sondern über Jahrhunderte geronnene Erfahrungen mit dem Leben in Gemeinschaft. Wie ich rede, entscheidet darüber, ob Türen knallen oder die Augen eines anderen Menschen wieder zu leuchten anfangen. Wie wir reden, entscheidet manchmal sogar darüber, ob daraus ein Krach oder eine Freundschaft fürs Leben wird. Dabei geht es nicht oberflächlich um beschwichtigendes oder besänftigendes Reden. So was wird in der Regel schnell durchschaut. Nicht erst seit biblischen Zeiten wissen Menschen, wie schwer sich oft eine sanfte Antwort finden lässt. Die soll ja so ankommen, wie sie im besten Falle gemeint ist: aufrichtig und zugewandt. Sie soll nicht grob, aber auch nicht

harmlos und banal sein. Ein einziger falscher Zungenschlag kann unter Umständen eine noch so gut überlegte Antwort zunichtemachen. Wie wir reden ohne zu kränken, daran hängt das Mikroklima in Familien und auch der Spirit unserer Gemeinschaft. Reden ohne zu kränken! Nicht leicht, wenn das Tempo im Wortwechsel zunimmt und wir uns schnelle Antworten und Gegenreden zumuten. Es gibt diese Momente, da gelingt eine Antwort, weil sie sanft UND klar ist. Und sie verändert mit einem Mal die Luft. Mir fällt mein Erlebnis in der Post ein. Schon der Anblick der Warteschlange lässt meinen Mut sinken. Seit einer ganzen Weile steht eine Frau mit Kopftuch und eine zweite Frau mit langem Gewand vor dem scheinbar einzigen Mitarbeiter: Sie reden und reden und reden. Als die beiden Frauen sich dann doch vom Schalter verabschieden und Richtung Ausgang eilen, sagt jemand ziemlich laut: „Deutsch sollte man eben können, damit hier nicht alle aufgehalten werden.“ Die Beiden sind schon an der Tür und so gut wie draußen. Da kommt die Frau mit dem Kopftuch zurück, geht direkt auf die eine Stimme aus der Warteschlange zu und sagt in allerfreundlichstem Deutsch: „Wissen Sie, was Sie gerade gesagt haben, hat mich verletzt. Ich habe für meine Cousine, die gerade aus Syrien angekommen ist, übersetzt. Das ist nicht leicht und dauert. Tut mir leid, aber das war nötig. Und ich will jetzt nicht weiter gehen, ohne mich wieder mit Ihnen zu versöhnen.“ Die warten, sind wie vom Donner gerührt. Dann setzt die Frau mit dem Kopftuch noch dazu: „Kommen Sie mal her, ich muss Sie jetzt mal umarmen. Wir müssen uns doch vertragen.“ Alles geht ganz schnell! Und dann ist sie weg. Der Nächste, der bedient wird, findet als erster seine Sprache wieder: „Ich glaube, Sie machen eine gute Arbeit.“ sagt er zu dem Mitarbeiter am Schalter. Der lächelt etwas verlegen. Alle wissen, ein paar anerkennende Worte löschen nicht einfach hässliche Sätze aus. Wo aber Menschen anfangen, klar und aufrichtig zugewandt zu sprechen, fängt sie schon an, die etwas freundlichere Welt.

4. Oktober 2023 Staunen, lieben, loslegen - zum Abschluss der Schöpfungszeit

Der lange Wanderweg aufwärts ist anstrengend. Doch mit einem Mal öffnet sich der Ausblick: Ein Hochtal im Sommerlicht liegt vor uns. Sagenhaft die Mischung aus Auenland und Märchenwald! Große Wiesen und kleine Holzhäuser schmiegen sich vor uns in die Landschaft. Umrandet das alles von prachtvollen Tannen, die Schatten auf den kleinen Weg geben. Unfassbar friedlich der helle Himmel über diesem Paradies zum Hineinspazieren. An der Sommerwiese flirrt, summt und wispert es munter durcheinander. Hier wird nicht maschinell, sondern mit der Hand ganz traditionell gemäht. Trollblume, gelbblühender Dreifuß und schwalbenwurziger Enzian. So heißt die Pracht in allen Farben, die da blüht, wird mir erklärt. Ich bin sofort berauscht und verliebt in dieses Hochtal des Isergebirges in Tschechien. In der Mitte murmelt der kleine Bach Jizerka über Steine. Nah am Ufer sitzen Menschen in der aufflammenden Abendsonne, lassen ein kleines Feuer brennen und singen ein paar Lieder. Sie haben den Tag über auf der Wiese und am Bach gearbeitet, haben das Paradies gepflegt und freuen sich jetzt über die Abendstimmung, so wie wir anderen Gäste auch. Die Paradiesgärtner machen das aus purer Freude an der Natur. In einem anderen Leben unten im Tal sind sie Banker, Erzieher oder Ärztin. Sie lieben diesen Ausgleich, stehen selbst oft staunend vor dem kalten Bachwasser, vor tellergroßen Steinpilzen und saftigen Blaubeer-Sträuchern. Sie bewundern die fast 140 Vogelarten, die hier vorbeikommen – manche, um zu bleiben. Schon bereitet der Sternenhimmel seinen großen Auftritt vor; wie gemalt in die Stille. Nur das Knistern des sehr kleinen Lagerfeuers am Bach ist zu hören. Das Funkeln am Himmel scheint unfassbar weit und nah zugleich. Hier soll einer der besten Plätze sein, um den Nachthimmel zu beobachten. Ein bisschen fühle ich mich wie Abraham, der mitten in der Nacht von Gott vor sein Zelt gerufen wurde. Denn draußen war ein noch viel größeres, funkelndes Sternenzelt. Abraham staunt nicht nur darüber, sondern nimmt es als Zeichen, dass Gott noch viel mehr kann, als ein Mensch für möglich hält. Der Himmel ist ein Zeichen für Abraham: Da wird

noch so viel Zukunft sein, bunt und zahlreich wie die Sterne. Und das Wunder geschieht für ihn: Seine Familie wird ein Segen. In meinem Sternzeltmoment sehe ich noch ein anderes Wunder: wie dieser Ort mitten in Europa zwischen den Grenzen dreier Länder nichts anders als friedlich ist. Wie ein bergender Mantel voller Stille, die mir zur Andacht wird. Dieses abgelegene Paradies war vor über 300 Jahren mal Zuflucht für Geflüchtete. Heute ist es Zuflucht für alle, die nicht anders können als staunen über diesen Garten Eden auf der Höhe. Ich glaube, dass aus dem Staunen neue Liebe entsteht, zu allem, was uns anvertraut ist. Daraus wächst gemeinsame Kraft. Und damit beginnen die besten Wege, um als Menschheitsfamilie zu sorgen für Wasser, für Vögel und Wiese. Gottes Schöpfung wartet darauf.

5. Oktober 2023: Danke allen Lehrern und Lehrerinnen!

Wer tagein, tagaus unterrichtet, der träumt auch ein bisschen davon, mal ab und an ein handgeschriebenes Schüler-Dankeschön zu erhalten. Für die Jahre und die gemeinsamen Höhen und Tiefen vielleicht auch. Es braucht viel mehr als ein Klassenbuch und ein paar Methoden, um Menschen durch die Schulzeit zu bringen. So ein Dankeschön hat vor Jahren der Liedermacher Reinhard Mey geschrieben. Und vertont! An Charlotte. Ihr gesteht er: „Der Abstand lässt mich vieles klarer sehen. Und mich Ihnen offenbaren. Die Sie überm düst'ren Tal meiner freudlosen Schulzeit als die einzige Sonne steh'n.“ Diese einzige Sonne namens Charlotte also muss ihren Schützling ausgesprochen dreist und listenreich durch Prüfungen und Versetzungen gelotst haben. Wer braucht eine solche Charlotte nicht, ob in Klasse eins, fünf oder zwölf? Meine Charlotte hieß Herr Kaminski. Meist im roten Pullover, ein bisschen Kreide an der einen Hand und die andere immer wieder am dichten Bart. Darüber ein paar Augenringe, die verrieten, dass Lehrer-Sein kein Sonntagsspaziergang ist. Für mich war er Anker in oft dumpfen Schultagen, die sich ansonsten einfach aus meinem Gedächtnis gelöscht hätten. Wegen Herrn Kaminiski überwiegt das Gute. Er konnte zu Hochform

auflaufen, wenn mich meine Schwäche, die Mathematik, in schiere Ohnmacht und Verzweiflung trieb. Da war ich nicht die Einzige. Gegen die grassierende Schwäche aktivierte dieser Lehrer all seine Humor- und Geduldreserven. Man sah ihm sein großes Glück an, wenn bei uns endlich der Groschen fiel. Noch größer war sein Glück, wenn er jemanden buchstäblich aus dem Schatten holen konnte oder die Dauerstillen zum Reden brachte. Er spürte, wann der Zeitpunkt war, sich „ohne Wenn und Aber“ vor seine Schüler zu stellen. Manchmal reichte da nur ein Wort. Gut, wer einen Herrn Kaminski oder Charlotte nicht nur im Schulleben trifft! Eine, die aufsteht und gegen alle schlechten Beurteilungen einfach sagt: Trotzdem bestanden! Eine, die Regeln umgehen kann, weil sie mehr Möglichkeiten in ihrem Schüler erkennt, als der vielleicht gerade selbst. Wie das geht, bleibt das Geheimnis einer guten Lehrerin: In den Schützlingen mehr zu sehen, als die im Moment selbst bei sich entdecken können. Jesus wird in der Bibel Lehrer genannt. Die mit ihm unterwegs waren, heißen auch Schüler. Sein Klassenzimmer war bei den Menschen. Alles einsetzen für die Schüler. Das war seine Linie. Mein Jesusbild hat ein bisschen was vom Mann im roten Pullover mit den Augenringen. Heute ist der von der UNESCO ausgerufene Weltlehrertag. Es müsste jeder Tag ein Weltlehrertag sein, wenn ich an die Charlottes und Kaminskis dieser Welt denke. Wo auch immer ihre Schule steht, ob in Dresden, Daressalam oder der Dominikanischen Republik: Danke allen, die lehren aus Leidenschaft.

6. Oktober 2023: Am Ende gewinnt ... Vertrauen

Direkt neben dem Herd am Haken mit den Topflappen hängt ein kleines Küchen-Handtuch in leuchtendem blau-gelb. Ein Souvenir, mitgebracht vor Jahren von Elena, unserer ukrainischen Austauschschülerin. In das Handtuch hineingestickt ist ein niedliches Haus mit Schornstein und Sonne darüber. Sehe ich die kleine Sonne, denke ich an Elena und ihre Familie. Ihretwegen wollte Elena in der Ukraine bleiben, Krieg hin oder her. Nur ganz selten haben wir kurz Kontakt. Kleine Botschaften, die hin und hergehen. Das idyllische blau-gelb gerahmte Häuschen auf dem Handtuch hat nichts

mit dem Ort gemeinsam, an dem Elena gerade manchmal mehr verzweifelt als erschöpft, manchmal mehr erschöpft als verzweifelt, auf ein Kriegsende wartet. Elena ist jetzt um die 23 Jahre jung und etwa so alt wie Daria, die genauso wartet. Daria allerdings in Berlin, wo sie noch einmal von vorn angefangen hat mit einem Jurastudium. Lernen, Studieren, Lesen – das hilft ihr, nicht verrückt zu werden über den Nachrichten, sagt sie, als wir uns gegenüber sitzen. Daria erzählt, wie ihr manchmal die Kraft ausgeht. Zu Hause will sie möglichst niemanden damit belasten. Ich mache mir Sorgen um sie. Aber dann überrascht sie mich und meint: „Ich lasse mich nicht zwingen. Niemand und nichts kann mich zwingen aufzugeben. Ja, ich hasse es, tägliche Kriegsnachrichten ansehen zu müssen und doch nicht anders zu können. Ich hasse die furchtbare Ungewissheit; ich hasse sogar meine Angst vor allem, was vielleicht noch kommt. Ich hasse es, über verlorene Freunde zu weinen. Aber nichts und niemand kann mich zwingen, sie gewinnen zu lassen. Die Trauer, die Ungewissheit und die Angst: Sie werden nicht gewinnen!“ Daria macht es einem leicht zuzuhören. Ich atme aus und wünsche in diesem Moment für Daria und Elena, für alle Darias und Elenas, dass nichts und niemand ihre Stärke stiehlt. Und ich hoffe, Daria und Elena gehören zu der Generation, die schon bald zusammen mit vielen aus Europa und der ganzen Welt zerstörte ukrainische Städte und Dörfer wieder aufbauen. Das ist gut, wird aber nicht reichen. „Was“, das frage ich Daria „werdet Ihr genau brauchen? Der Blick nach vorn kann ja helfen. Daria antwortet schnell, aber bedacht: „Vertrauen!“. Ich hätte mit praktischeren Antworten gerechnet. Aber das mit dem Vertrauen leuchtet mir sofort ein. „Es braucht Zutrauen in das, was wir können. Das sind wir allen schuldig, denen die Zukunft und das zu Hause zerstört wurde.“ sagt sie. „Es braucht Vertrauen in die Nachbarländer, die uns helfen und unterstützen werden. Und es braucht euer Vertrauen in unser Land“, meint Daria zu mir. Sie hat Recht. Eine meiner Lieblingsstellen der Bibel heißt: „Werft euer Vertrauen nicht weg. Das hat den größten Lohn.“ (Hebr. 10,35) Darias Mut und Elenas Kraft. Grund genug, das Vertrauen niemals wegzuwerfen, sondern festzuhalten.

Mut, Kraft und Vertrauen: Daran erinnert mich besonders die gestickte Sonne über dem Haus auf dem Handtuch am Herd.

7. Oktober 2023: Die Besonnenheit feiern und den Mut erinnern

Wenn man in Berlin an der U-Bahnstation Nähe Brandenburger Tor auf der Rolltreppe langsam unter die Erde transportiert wird, ist genug Zeit, eines der Zitate oben an den Wänden zu lesen. Auch Michael Gorbatschows berühmte-bekanntes Statement ist hier ein für allemal sichtbar festgehalten. Seine Worte „Gefahren lauern auf diejenigen, die nicht auf das Leben reagieren“ sind noch besser bekannt als: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“. Ohne ihn, den besonnenen Staatsmann hätte nicht geschehen können, was damals, 1989, für einen unfassbar dichten Moment die Weltordnung aus den Angeln hob und doch das Attribut „friedlich“ erhielt. Eine Revolution. Den siebten Oktober vor 34 Jahren erinnere ich nur noch in einzelnen Bildern. Während an jenem Abend die einen hinter Republikpalast-Mauern das Sektglas hoben, um anzustoßen auf 40 Jahre DDR, hoben die anderen ihre Hände schützend vor den Kopf. Nur so konnten sie sich vor fliegenden Schlagstöcken schützen. Und das nicht nur auf Berlins Straßen. Es war der letzte Geburtstag eines bankrotten Landes. Schon seit Monaten war gesellschaftliche Gewitterstimmung bis in jene Herbstmomente hinein spürbar. Am 7. Oktober dann massenhafte Prügel und Angst. Einerseits! Und andererseits mit der Wucht der Gleichzeitigkeit das manifeste Gefühl bei mehr und mehr Menschen, bloß nicht mehr stillhalten zu wollen. Neben meiner Erinnerung an gespenstische, gewaltvolle Momente dieses Abends ist da tiefe Dankbarkeit für alle, die im richtigen Augenblick nicht verzagt hinter ihren Fenstern oder geschlossenen Wohnungstüren geblieben sind. Nur gewaltlos werden wir die Gewalt los. Das war der Realismus eines historischen Moments. Dass die, die demonstrierten, gewaltlos geblieben waren und die Gewalt insgesamt nicht weiter eskalierte, das nenne ich im Nachhinein ein Wunder. Ein Wunder, für das Gott damals Mitarbeiter gebraucht hat. Ich glaube, der besonnene Michael Gorbatschow war einer dieser Mitarbeiter. „Zeichen und Wunder sahen wir geschehn“ heißt es in einem

evangelischen Lied. Ich kann in allem, was war, Gottes Spuren feststellen, wenn ich sie auch nicht beweisen kann. Besserwisserei braucht ohnehin niemand. Jahre mit so geglückten wie auch falschen Entscheidungen sind seitdem ins Land gegangen. Träume sind zerbrochen oder konnten endlich neu geboren werden. Was bleibt von jenem Oktobermoment? „Gefahren lauern auf die, die sich nicht mit dem Leben auseinandersetzen“, hat Gorbatschow allen mit auf den Weg gegeben. Gesellschaft und Leben zu gestalten, heißt sich miteinander auseinanderzusetzen, und dabei besonnen und vor allem gewaltlos bleiben. Das fällt nicht so vom Himmel, sondern muss eingeübt und erbeten werden. Ich setze darauf, Gott hört die Bitten derer, die in diesen Tagen und Monaten beides brauchen – Besonnenheit und Mut – um ihr Land in ein freies zu verwandeln.